

Mädchenarbeit 1989-2019

Autorin: Drⁱⁿ. Claudia Wallner, Münster

Veröffentlicht in: Marion Reinhardt (Hg.): Brücken bauen, Menschen stärken. Der Internationale Bund in der deutsch – deutschen Bildungs- und Sozialgeschichte. Frankfurt/Main 2023, 270-279

Als am 9. November 1989 in Berlin die Mauer zwischen den beiden deutschen Staaten fiel und damit die Herstellung der Einheit Deutschlands am 3. Oktober 1990 anbahnte, da trafen auch zwei unterschiedliche Systeme der Gleichstellung/Gleichberechtigung der Geschlechter und zwei verschiedene Wege zur Erreichung dieses Ziels aufeinander.

In beiden Teilen Deutschlands wurde die Gleichberechtigung der Geschlechter bei Staatsgründung gesetzlich verankert. In der BRD setzte darauf zunächst ein Verständnis unterschiedlicher Aufgabengebiete für Frauⁱ und Mann auf (die Frau als Hausfrau und Mutter und der Mann als Ernährer, Heterosexualität und Ehe als vorausgesetzte Norm), wohingegen in der DDR Frau und Mann gleichermaßen am Erwerbsmarkt beteiligt wurden, die Familienzuständigkeit aber auch hier überwiegend den Frauen zugeschrieben wurde und Heterosexualität ebenso wie in der BRD als Norm vorausgesetzt wurde. Koedukation von Mädchen und Jungen in Bildung, sozialer Arbeit und Freizeitangeboten war in der DDR selbstverständlich und Teil von Gleichberechtigung, während die BRD die ersten zwanzig Jahre auf weitgehende Geschlechtertrennung setzte, insbesondere im Jugendalter. Im Rahmen der Wiedervereinigung Deutschlands stießen nun also diese unterschiedlichen Verständnisse aufeinander: Während in der DDR Koedukation als Gleichstellungsinstrument galt, war sie in der BRD von denen, die sich mit Gleichberechtigung und Pädagogik beschäftigten, als Instrument zur Herstellung von Geschlechterhierarchien hart kritisiert, geschlechterbezogene Ansätze mit emanzipatorischen/feministischen Ausrichtungen adressierten überwiegend Mädchen und setzten ausschließlich auf Geschlechtshomogenität. Was also sollte der gemeinsame Weg sein im vereinten Deutschland?

Wie Mädchenarbeit in die neuen Bundesländer kam

Viele westliche feministische Mädcheneinrichtungen stellten ihr Know-how zur Verfügung und unterstützten Vereine und Frauen in den neuen Bundesländern, auch

dort Mädchenarbeit aufzubauen. Was kaum passierte, war, die geschlechtshomogenen West-Mädchenarbeitskonzepte auf der Folie des/der Gleichstellungsverständnisse der DDR zu diskutieren, zumindest nicht, was den Grundsatz der Geschlechtshomogenität angeht. Mädchenarbeit entwickelte in den Folgejahren in den neuen Bundesländern ihre eigenen Konzepte und Angebote, die durchaus eigene Schwerpunkte herausarbeiteten. Weitgehend unangefochten blieb, Geschlechtshomogenität als zentraler Grundsatz und Voraussetzung von Mädchenarbeit, obwohl diese keine Gleichstellungsgeschichte in der DDR hatte, auf die sie aufsetzen konnte. Dies erschwerte die Anerkennung und Implementierung von Mädchen*arbeit in den nBL.

Mädchenarbeit in der BRD 1989

Feministische und emanzipatorische Mädchenarbeit hatte gerade wissenschaftlichen Rückenwind erhalten durch den 6. Jugendbericht von 1984, der sich mit seinen über 20 Expertisen ausschließlich mit den Lebenslagen von Mädchen in der Bundesrepublik und ihrer Situation in den Feldern der Jugendhilfe (damals noch Jugendwohlfahrt) beschäftigte. Damit lagen Forschungsergebnisse vor, die belegten, dass Mädchen qua Geschlecht durchgehend Benachteiligungen unterliegen und es dringenden Handlungsbedarf gibt. Das war ein wichtiger Schritt zur Anerkennung von Mädchenarbeit, weil erstmalig umfassend erforscht wurde, was Mädchenarbeit bereits seit vielen Jahren politisch formuliert hatte. Trotzdem war 1989 in der BRD die Jugendwohlfahrt weitgehend unbeeindruckt von diesen Ergebnissen und ignorierte Mädchen als Zielgruppe und Mädchenarbeit als Ansatz zur Gleichberechtigung weitgehend.

Jungenarbeit in der BRD 1980er Jahre

Bereits in den 1970er Jahren von der feministischen Mädchenarbeit gefordert (Wallner 2006, 72), entstanden ab den 1980er Jahren Ansätze, Konzepte und Praktiken der Jungenarbeit. Mit dem Konzept der antisexistischen Jungenarbeit ist die Alte Molkerei Heimvolkshochschule Frille hier besonders hervorzuheben, die ab 1989 Jungenarbeit ausbildete. Jungenarbeit entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten eher in der Theorie denn in der Praxis. Als Hemmschwellen sind hier die Aufforderung durch Feministinnen und der als fehlend erlebte Leidensdruck auf Seiten von Jungen und männlichen Fachkräften zu benennen.

Das KJHG als wegweisendes Instrument zur Gleichberechtigung

Zum Zeitpunkt der Herstellung der Deutschen Einheit war in der BRD schon zwei Jahrzehnte über eine Reform des Jugendwohlfahrtsgesetzes diskutiert worden, allerdings ohne Ergebnis. Die Wiedervereinigung machte umfassende Rechtsdiskussionen notwendig, galt es doch, die Gesetze der beiden deutschen Staaten zu gemeinsamen zu entwickeln. Insofern war die Wiedervereinigung ein Brandbeschleuniger auch für die Reform des Jugendhilfegesetzes und am 3. Oktober 1990 trat es dann in den neuen, am 1. Januar 1991 in den alten Bundesländern in Kraft. Im § 9,3 wird die Kinder- und Jugendhilfe für all ihre Aufgabenbereiche verpflichtend damit beauftragt,

„3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“

Nach mehr als einem Vierteljahrhundert feministischem Kampf in der alten BRD findet der Auftrag, Mädchen als eigenständige Zielgruppe anzuerkennen und geschlechterspezifische Benachteiligungen zu beseitigen um Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zu erreichen, nun Einzug ins Gesetz. Für die Mädchenarbeit in den alten Bundesländern ein Etappensieg ihrer Arbeit und die Chance, diese nun strukturell und finanziell zu verankern, für die Kolleg*innen in den neuen Bundesländern vom Stand weg ein Auftrag, die Jugendhilfe geschlechtergerecht auszugestalten.

Das Mädchenprogramm im Bundesjugendplan ab 1991

Mit fünf Millionen D-Mark jährlich über eine fünfjährige Laufzeit wurde ab 1991 ein Mädchenprogramm im Bundesjugendministerium als Teil des Bundesjugendplans (heute: Kinder- und Jugendplan des Bundes) aufgelegt. Damit sollte der Ausbau der Mädchenarbeit in den aBL und ihr Aufbau in den nBL gefördert werden, weshalb deutlich mehr Mittel proportional in die nBL flossen. Neben vielen autonomen Projekten wurden auch Koordinationsstellen für Mädchenarbeit bei den Wohlfahrtsverbänden und bundesweit agierenden Trägergruppen gefördert, um innerhalb der Strukturen Mädchenarbeit aufzubauen. Gleichzeitig wurden auch explizit autonome Mädchenarbeitsangebote und –strukturen gefördert. Die

Fördergelder wurden quotiert nach Ost und West und nach Verbänden und Autonomen.

Miteinander verschränkte Ziele waren:

- „experimentelle Weiterentwicklung vorhandener Projekte,
- Infrastruktursicherung und –entwicklung vor Ort oder im Tätigkeitsbereich eines überlokalen Trägers,
- Durchsetzung der Mädchen- und Frauenarbeit als Querschnittsaufgabe der Jugendhilfe.“ (Forschungsstelle für Geschlechterforschung am Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der Technischen Universität Dresden 1995, 9)

Betrifft Mädchen – Fachzeitschrift zur Mädchenarbeit

1990 kam die erste Fachzeitschrift zur Mädchenarbeit auf den Markt. Entwickelt wurde sie im Rahmen eines durch das Mädchenprogramm geförderten Projekts, der „Zentralstelle zur Förderung der Mädchenarbeit“ im Institut für Soziale Arbeit e.V. in Münster. Claudia Wallner konzipierte gemeinsam mit einer Redaktionsgruppe eine Zeitschrift, die pro Ausgabe ein Thema der Mädchenarbeit aufgriff und darin jeweils einen einführenden Fachvortrag ins Thema und diverse Praxisprojekte vorstellte. *Betrifft Mädchen* erscheint seit 2008 im Beltz Verlag und wird durch eine Redaktion, moderiert durch die LAG Mädchen*arbeit NRW, gestaltet.

Mädchenarbeit als Förderziel in den Richtlinien des KJP

1993 wurde der Bundesjugendplan dem KJHG angepasst und erhielt neue Richtlinien. Im Kapitel 2.6 wird Mädchenarbeit zum Förderziel erklärtⁱⁱ, doch bereits 1997 wird die zweite Modellphase des Mädchenprogramms um 36% jährlich auf 3,5 Millionen D-Mark und auf eine Laufzeit von nur mehr drei Jahren eingekürzt. Im Zuge dessen wurden die Stabstellen zum Aufbau von Mädchenarbeit in den großen Trägerverbänden nicht weiter gefördert und außerhalb des Mädchenprogramms wurde Mädchenarbeit im KJP nicht gefördert. Die zweite Modellphase fuhr also den Aufbau der Mädchenarbeit in der KJH deutlich zurück und verwies ihn in Länder- und kommunale Verantwortung.

Implementierung von Instrumenten zur strukturellen Verankerung von Mädchenarbeit

Die neunziger Jahre waren in der Mädchenarbeit gekennzeichnet von Anstrengungen der strukturellen Verankerung in der Jugendhilfe. Mädchenarbeit entwickelte vielfältige Instrumente, die die Angebote und Einrichtungen zu Regelangeboten der Jugendhilfe werden lassen sollten:

- mädchengerechte Konzepte der Jugendhilfeplanung
- Leitlinien zur Mädchenarbeit
- Mädchenförderpläne
- Arbeitsgemeinschaften zur Mädchenarbeit gemäß § 78 KJHG
- Arbeitskreise zur Mädchenarbeit
- Sitz und Stimme für die Mädchenarbeit in Jugendhilfeausschüssen
- Mitarbeit in Jugendhilfegremien
- Gründung von Landesarbeitsgemeinschaften der Mädchenarbeit
- Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik 1999.

Ziel war, die bestehenden Angebote der Mädchenarbeit konzeptionell, finanziell und personell zu sichern und alle Jugendhilfeangebote mädchengerecht weiter zu entwickeln. Gelungen ist, viele Projekte als Regelangebot zu verstetigen und an der Entwicklung der KJH beteiligt zu werden. Hingegen gelang nicht, Mädchenarbeit in der Breite der Angebote und Einrichtungen der KJH zu etablieren. Sie behielt ihren Inselstatus.

Mit Gender Mainstreaming kam das Genderzeitalter

1997 legte die EU im Amsterdamer Vertrag Gender Mainstreaming offiziell als verbindliche Richtlinie für alle Mitgliedsstaaten als Ziel der EU-Politik fest. In Deutschland wurde GM durch Kabinettsbeschluss vom 26. Juli 2000 ratifiziert. „Der § 2 GGO stellt alle Ressorts der Bundesregierung vor die Aufgabe, den Gender Mainstreaming-Ansatz bei allen politischen, normgebenden und verwaltenden Maßnahmen der Bundesregierung zu berücksichtigen“ (bpb, Zugriff 26.9.2021). Im Klartext bedeutet das: der Staat ist von nun an verpflichtet, all sein Handeln aktiv der Gleichberechtigung der Geschlechter förderlich auszurichten – aller Geschlechter! Und damit erweiterte sich der Gleichberechtigungsschwerpunkt bisheriger Politik, der bis dato auf Mädchen und Frauen lag, auf Mädchen und Jungen, Frauen und

Männer. Von der Anerkennung vieler Geschlechter war zu dieser Zeit politisch noch keine Rede.

Gender Mainstreaming veränderte

- die Bedeutung und die Position von Mädchenarbeit in der Jugendhilfe
- das Verhältnis von Mädchenarbeit und Jugendhilfe
- den Gleichberechtigungsauftrag der Jugendhilfe
- die Definitionsmacht gleichstellungsorientierter Jugendhilfe.ⁱⁱⁱ

Die Strategie des Gender Mainstreaming forderte von der Jugendhilfe, weit umfassender als bislang, die Geschlechterfrage zu berücksichtigen: Jugendhilfe musste nun allumfassend gendern, und das hieß: seine Organisationen (politische Ausschüsse und Verwaltung), Träger und Einrichtungen, sein Personal, seine Zielgruppen und seine Angebote und Maßnahmen. Das war ein weit größerer Auftrag, als der Gleichberechtigungsauftrag des § 9,3 KJHG bisher interpretiert wurde: Mädchenarbeit wurde damit vom bislang exklusiven Instrument in der Jugendhilfe, mädchengerecht zu arbeiten, zu einem – wesentlichen – Teilinstrument: Aus ihr kam das Fachwissen um weibliche Lebenslagen, Probleme und Stärken und um Grundsätze einer mädchengerechten Pädagogik. Das Expert*innenwissen der Mädchen- und Jungenarbeit erst ermöglicht doch der Jugendhilfe, sich mit Hilfe der Strategie des GM geschlechtergerecht weiterzuentwickeln.

In den 1990er Jahren setzte die Mädchenarbeit große Hoffnung in Gender Mainstreaming, endlich zu einer flächendeckenden, strukturellen Verankerung zu gelangen. Die Hoffnung allerdings zerschlug sich schnell und wandte sich ins Gegenteil: die Top Down Strategie rief vielfach Widerstand in den Jugendhilfeverwaltungen hervor und förderte eher die Skepsis gegen geschlechterbezogene pädagogische Arbeit als sie zu unterstützen.

Gender zieht in die Kinder- und Jugendhilfe ein

Was aber blieb war ein Paradigmenwechsel in der Geschlechterpolitik: der Fokus entferte sich von den Mädchen* hin zu einer Genderperspektive, die nun alle Geschlechter in den Blick nahm. Fortan ging es um Gender, Mädchenarbeit wurde zunehmend als „nicht ausreichend“, weil nur ein Geschlecht in den Blick nehmend, abqualifiziert. Aus realen Projekten und Angeboten für Mädchen als weiterhin benachteiligte gesellschaftliche Gruppe wurde zunehmend Sprechpolitik: „Wir machen Gender“ ist ein Satzbaustein, der ab den 2000er Jahren zunehmend in

Programmen und Konzepten der Kinder- und Jugendhilfe eingefügt wird, selten aber nur zur tatsächlichen Implementierung von geschlechtersensiblen Ansätzen führt.

Strukturelle Verankerung von Mädchen*arbeit auf Landes- und Bundesebene

Ebenfalls in den 1990er Jahren gründeten sich zunehmend Landesarbeitsgemeinschaften zur Mädchen*arbeit, 1999 dann auch eine Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik (heute BAG Mädchen*politik). Sie wollten die Ansätze und Projekte der Mädchen*arbeit vernetzen, Mädchen*arbeit qualifizieren und politische Lobbyarbeit leisten. Nur in wenigen Bundesländern ist es gelungen, Geschäftsstellenförderungen der LAGs durchzusetzen (NRW, Baden Württemberg, Sachsen und in Sachsen-Anhalt das KgKJH). Heute ist deutlich erkennbar, dass die Mädchen*arbeit in diesen Bundesländern deutlich stärker ist und sich besser etablieren und weiterentwickeln kann. Bis heute ist es nicht gelungen, eine entsprechende Geschäftsstellenförderung durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes für die BAG Mädchen*politik durchzusetzen, so dass eine entsprechende Vertretung auf Bundesebene als Ehrenamtliche sich nicht so in politische Entwicklungen und Diskurs einbringen kann, wie es sinnvoll und notwendig wäre.

Starke Mädchen*, vielfältige Mädchen*, Mädchen*? Veränderungen der Zielgruppen von Mädchen*arbeit

2000er Jahre: Eine neue Generation von Mädchen* erkennt sich – ermuntert durch gesellschaftliche und mediale Diskurse von erreichter Gleichberechtigung – als gleichberechtigt und selbstbewusst. Junge Feministinnen* finden insbesondere über das Internet und da über Kampagnen (z. B. #metoo) und eigene Blogs und Websites (z.B. Missy Magazin, edition F, an:schläge) zu neuen Diskursen und öffentlicher Stimmen und politischer Aufmerksamkeit. Der Stärkediskurs wird auch von Mädchen* übernommen, die faktisch benachteiligt werden oder ausgegrenzt sind, weil er Teil eines modernen Selbstverständnisses von Mädchen*sein ist. Bisherige Zugänge zu Mädchen*arbeit über Gefühle von Abwertung und Unterdrückung treten zurück.

Entsprechend einer zunehmenden Individualisierung und Ausdifferenzierung von Lebenslagen werden auch Mädchen* vielfältiger und damit ihre Bedürfnisse und Lebensbedingungen sowie der Bedarf an Unterstützung und Begleitung durch Mädchen*arbeit. Mädchen*, die gehandicapt werden, eine (sichtbare) Migrationsgeschichte haben, von (sexualisierter) Gewalt betroffen sind oder in

Armutsverhältnissen leben kommen stärker in den Fokus der Mädchen*arbeit und lassen Konzepte ausdifferenzieren.

Seit den 2010er Jahren beeinflussen Forschungen und Politiken über die Vielfalt von Geschlechtern zunehmend auch geschlechterpädagogische Diskurse: was ist ein Mädchen* wird zunehmend gefragt. Eine Person, die einen weiblichen Vornamen und Eintrag ins Geburtsregister hat? Eine Person, die sich selbst als Mädchen* bezeichnet oder eine, die von anderen als solches anerkannt wird? Oder macht sich Mädchen*sein an einem weiblichen Körper fest?

Mädchen*arbeit hat sich diesen Wandlungen angepasst und verfügt heute über ausdifferenzierte Konzepte und Angebote, die Mädchen* in ihrer Vielfalt ansprechen: in den Lebenslagen und im Geschlecht. Zielgruppe von Mädchen*arbeit sind heute alle Menschen, die sich als Mädchen* sehen.

30 Jahre Mädchen*arbeit im wiedervereinigten Deutschland

Im Rückblick auf 30 Jahre Geschichte kann resümiert werden, dass Mädchen*arbeit sich immer politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen entsprechend weiter entwickelt hat, die eigene Arbeit kritisch reflektiert und jede Chance ergriffen, die Angebote und Träger in der Kinder- und Jugendhilfe strukturell zu verankern, was aber bis heute nur unzureichend gelungen ist. Mädchen*arbeit hat nach wie vor keine politische Lobby außer der, die sie selbst herstellt. Trotzdem gelingt es ihr, für Mädchen* bundesweit adäquate Angebote zur Verfügung zu stellen und die eigenen Ansätze immer wieder zu modifizieren entlang der Bedarfe von Mädchen*.

Zu wünschen wäre, dass Politik die Bedeutung von Mädchen*arbeit sowie den Auftrag zur Mädchen*arbeit entlang des § 9,3 SGB VIII und der Strategie des Gender Mainstreaming anerkennt und bspw. im KJP wieder ein Mädchen*programm etabliert oder im Rahmen des Programms „Demokratie fördern“ Mädchen* als Zielgruppe anerkennt und Projekte entsprechend fördert. Notwendig wären auch Geschäftsstellenförderungen auf Länder- und Bundesebenen sowie bei den großen bundesweit agierenden Verbänden, um Mädchen*arbeit zu verstetigen.

Mädchen*arbeit ist nicht – wie so oft behauptet – von gestern, sondern eine Antwort auf die Lebenslagen von Mädchen* heute und sollte entsprechende Anerkennung und Förderung erhalten.

ⁱ Der Asterisk wird immer dann nicht benutzt, wenn Zeiten beschrieben werden, in denen noch von einer ausschließlichen binäre von Frau und Mann ausgegangen wurde. Damit soll deutlich werden, dass du diesen Zeiten Geschlecht sowohl im Geschlechterwissen als auch im Körper als eindeutig weiblich – männlich verstanden wurde.

ⁱⁱ Richtlinien vom 20.12.1993, Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP)

ⁱⁱⁱ Umfassende Informationen zum Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit zu Gender Mainstreaming in der Jugendhilfe liefert die Handreichung: „Im Gender-Dschungel“, herausgegeben von der Sozialpädagogischen Fortbildungsstätte Jagdschloss Glienicke 2005

Literatur:

Bundeszentrale für politische Bildung, Online: Gender Mainstreaming

<https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/>

Forschungsstelle für Geschlechterforschung am Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der Technischen Universität Dresden (Hg.) (1995): Modellprogramm „Mädchen in der Jugendhilfe“ Wissenschaftlicher Bericht. Dresden S.9

Sozialpädagogischen Fortbildungsstätte Jagdschloss Glienicke (Hg.) (2005): Im Gender-Dschungel. Die Kinder- und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung. Online:

file:///C:/Users/CLAUDI~1/AppData/Local/Temp/15650244_Gender_Dschungel.pdf

Wallner, Claudia (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Münster S.72

Zur früheren Entstehungsgeschichte feministischer Mädchenarbeit:

Wallner, Claudia (2003): Mädchenarbeit im Wandel Sozialer Arbeit:

https://www.claudia-wallner.de/wp-content/uploads/2016/02/maedchenarbeit_geschichte.pdf